

Das besondere Objekt

«Fliegen- oder Wespenglas»

Im Spätsommer, wenn Zwetschgen, Äpfel, Birnen und Trauben reif sind, tauchen Wespen, ab und zu auch Hornissen, gehäuft auf. Sie finden nun leicht süßes Futter, verschmähen aber auch Eiweisshaltiges (Fleisch) nicht, da sie ihre Königin zum Überwintern auffüttern müssen. Wespen- und Hornissenvölker selber überleben den Winter nicht!

Fliegen und Mücken sind den ganzen Sommer über aktiv, gelangen aber wegen der kühleren Witterung im Spätsommer und Frühherbst vermehrt ins Haus.

Alle diese Insekten sind dem Menschen nicht selten lästig und er liquidiert sie, obwohl sie zweifellos alle auch ihre nützliche Seite haben. So fressen Wespen und Hornissen Kleinstgetier, während die Fliegen und ihre Larven (Maden) verhindern, dass die Welt im Dreck untergeht!

Letzteres hat aber den Fliegen einen schlechten Ruf eingetragen. Im Mittelalter glaubte man, sie würden aus Dreck entstehen. Später wusste man es genauer, aber mit Dreck haben Fliegen tatsächlich immer noch zu tun: Wegen der Beseitigung von Kot und Kadavern können sie bis zu 5 Millionen Krankheitserreger auf sich tragen, so z.B. von Typhus, Cholera, Ruhr, Kinderlähmung.

Begreiflich, dass die oft lästigen Viecher bekämpft wurden und werden: Fliegen-

gitter, Klatschen, Leimbänder und Chemie sind die gängigsten Abwehrmittel.



Ein altes Mittel: Man mischte **Fliegenpilz**, frisch oder getrocknet, mit Milch und stellte das Gebräu in Tellerchen auf. Nippten die Fliegen davon, wurden sie von der Ibotensäure des Pilzes betäubt und man konnte sie einsammeln und vernichten.

Ein anderes Mittel: Man befeuchtete Löschpapier mit **arsenhaltigem Alkali**, streute Zucker darauf und legte die Papiere aus. Naschten die Fliegen, starben sie an Arsenvergiftung!

Zu den alten Bekämpfungsmethoden lästiger Insekten gehörte als Drittes das **Fliegen- oder Wespenglas**. Es besteht aus einer meist verkorkten Glaskaraffe mit nach innen gestülptem Boden, der in der Mitte ein Loch hat, sodass um das Loch herum eine Rinne gebildet wird. Zusätzlich befinden sich unter dem Boden kleine Füsse, die für einen Abstand zwischen

Boden und Standfläche sorgen, falls das Fliegenglas nicht aufgehängt wird.

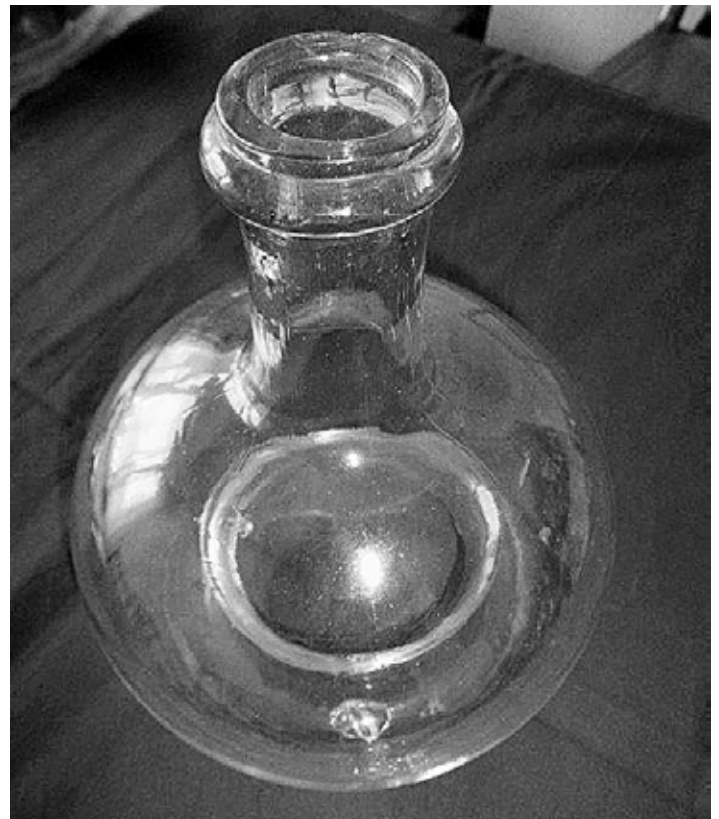
Zur Anwendung wird in die Falle eine Flüssigkeit gegeben, die die Insekten anlockt. Für Fliegen und Wespen sind Süßmost, Zucker- oder Honigwasser oder ähnliche süße Flüssigkeiten geeignet. Um zu vermeiden, dass nützliche Insekten wie Bienen angelockt werden, sollte man den süßen Ködern etwas Bier hinzugeben. Vom Geruch der Flüssigkeit angelockt, gelangen die Insekten durch das Bodenloch ins Gefäß, finden aber nur selten wieder heraus, da sie instinktiv in Richtung Licht fliegen und der Hals durch einen Zapfen verschlossen ist – deshalb ist die Falle aus Glas. Nach einiger Zeit ertrinken sie in der Flüssigkeit.

Mundgeblasene Modelle aus Flüelglas sind heute wertvolle Sammlerstücke. Es gibt aber auch zeitgenössische Gläser aus Pressglas oder Kunststoff.

uzk

Das Objekt:

Gesamthöhe:	21 cm
Davon Hals:	7 cm
Eingestülpter Rand:	4 cm
Durchmesser:	18 cm
Öffnung unten:	9 cm
Hals:	3 cm
Material:	Weissglas, gepresst



Rückblick Museumsjahr

Mit der Ausstellung «Heute Ruhetag» haben wir einmal mehr viel interessiertes Publikum ins Museum bringen können. Der neueste Vorstoss des Grossen Rates (Sonntagsverkauf in der unteren Altstadt von Bern) zeigt, dass da weiterhin an Grenzen gestossen und geschraubt wird, d.h., dass der Sonntag weiterhin und immer mehr unter Druck gerät.

Wenn wir allerdings die Chorgerichtsmanuale und später die Anzeiger anschauen, stellen wir fest, dass auch früher der Sonntag nicht «eine heilige Kuh» war, sondern für Spiele, Feste, Vereinsnähe und Politik gebraucht wurde – doch das neben der geforderten Sonntagsheiligung durch den Gottesdienstbesuch!

Der Sonntag ist heute kein gesellschaftlicher Feiertag mehr, er hat sich den individuellen Wünschen anzupassen und wird entsprechend gebraucht/missbraucht.

All die Sonntagsaspekte von der Vergangenheit bis in die aktuelle Gegenwart konnten wir während unserer offiziellen Öffnungszeiten und zahlreicher Führungen vermitteln.

Auf dem Sandsteinpfad haben die neuen Infotafeln guten Anklang gefunden. Zusammen mit dem Museum bildet der Pfad ein interessantes kulturelles Angebot in unserer Gemeinde.

Im vergangenen Jahr verstarb unser langjähriger Museumsmitarbeiter Johann Gosteli. Von seinem vielseitigen handwerklichen Geschick konnten wir, vor allem noch im alten Schulhaus, sehr profitieren. Er hat sich mit Herzblut für das Museum eingesetzt, dafür sind wir ihm sehr dankbar.

... ausgewandert

Menschen sind seit eh und je unterwegs: als Jäger und Sammler auf der Suche nach Nahrung, als Wanderhirten auf der Suche nach guten Weidegründen oder später als Bauern nach fruchtbarem Land. Man suchte nach Unterkunft, Arbeit und Verdienst. Nicht immer aber ist und war diese Wanderbewegung freiwillig. Derzeit sind weltweit mehr als 50 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, politischer Repression, religiöser Verfolgung, Arbeitslosigkeit, Naturkatastrophen, Hunger und

Elend. Europa ist als Einwanderungsgebiet betroffen und versorgt Zehntausende von Flüchtlingen.

Im 19. Jh. lief die Sache umgekehrt: Europaweit waren die wirtschaftlichen, sozialen und teilweise auch politischen Verhältnisse derart prekär, dass Hunderttausende ihre Heimat verliessen, um sich in Übersee eine bessere Existenz aufzubauen und ihr Glück zu suchen.

Armut war das Schreckgespenst. In die Armut trieben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Hunger durch Naturkatastrophen** (Kartoffelkrankheit, Missernten allgemein durch schlechtes Wetter), Teuerung durch Getreideimporte, weil viel Acker- in Grasland umgewandelt wurde (Stallfütterung, Milchproduktion für Käse). Die Liberalisierung im Gewerwesen brachte anstatt Handwerker Pflücker hervor und schliesslich versagte die ganze Sozialpolitik. Die Heimatgemeinden, verantwortlich für ihre verarmten Bürger, vermochten die Lasten nicht mehr zu tragen. Anzuführen ist noch, dass die bernische Bevölkerung nach 1820 rapide anstieg, da endlich die Kindersterblichkeit eingedämmt werden konnte.

Zwischen 1850 und 1914 wanderten 400'000 Schweizerinnen und Schweizer aus, die meisten nach Nordamerika. Von 1850 – 1870 waren es allein aus dem Kanton Bern 40'000, ca. 10% der Bevölkerung von 1855! Auch da gingen eigentlich die wenigsten freiwillig. Man erleichterte den Gemeinden die Zahlung von Überfahrts-geldern, der Staat selber half zum Beispiel bei Thorberg-Insassinnen und -Insassen mit, sodass man von Abschieben und Ausschaffen der Armen sprechen kann. Doch die verbreitete Armut ging erst gegen das Ende des 19. Jh.s zurück, als die wachsende Industrie Arbeitskräfte benötigte.

Das Museum Krauchthal thematisiert in der Sonderausstellung 2016 Geschichte und Geschichten rund um Krauchthaler Auswanderer aus alter und neuer Zeit. Was bewegte die Menschen «damals», was heute? Wieviel Abenteuer steckt in einer Auswanderung? Welche Parallelen zum heutigen Flüchtlingsproblem gibt es? Antworten auf diese und andere Fragen versuchen wir zu klären und darzustellen.

** 1815 brach der Vulkan Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa auf einer gewaltigen Explosion aus. Durch den Ausbruch starben mindestens 71'000 Menschen auf Sumbawa und Lombok, hiervon 11'000 bis 12'000 direkt durch die Eruption. Das durch den Ausbruch ausgeworfene Material, Asche, Gase und Feinstaub, bewirkte globale Klimaveränderungen, sodass das Jahr 1816 als «Jahr ohne Sommer» in die Geschichte einging. In Teilen der nördlichen Hemisphäre kam es durch Missernten und eine erhöhte Sterblichkeit unter Nutztieren zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts.

Kommende Termine

Mitgliederversammlung des Museumsvereins Krauchthal: Mittwoch, den 10. Februar 2016, um 19.30 Uhr im Museum.
Vernissage «ausgewandert»: Freitag, den 18. März 2016, ab 18.00 Uhr, offizieller Teil 19.00 Uhr.

Das Museum ist jeden 1. Sonntag des Monats von 10.00 – 12.00 Uhr offen, sowie jeden dritten Freitag, abends von 19.00 – 21.00 Uhr.

Führungen können jederzeit gebucht werden.

Aufruf

Für die kommende Ausstellung «ausgewandert» (siehe Folgetext) suchen wir als Leihgaben:

Alte Gepäckstücke (Koffern, Plaids, Taschen, Überseekoffer, Reiskörbe ...). Ferner interessiert uns, wer Kenntnis von ausgewanderten Vorfahren / Verwandten hat (aktuell oder historisch). Gibt es allenfalls Dokumente wie Briefe, Fotos, Objekte etc.? Auch bloss mündliche Überlieferungen sind für uns von Interesse.

Melden Sie sich doch bei Ulrich Zwahlen, Telefon 034 411 10 40 oder per E-Mail zwahlen.ulrich@krauchthal.ch.